

Kritische Kultur gegen Show und Business

Die Umgestaltung philippinischer kultureller Identität

Mit Imelda Marcos' medienwirksamer Rückkehr in ihre Heimat, wo sie von Applaus und Strafanklagen empfangen wurde, und Corazon Aquinos Weigerung, für eine zweite Amtszeit zu kandidieren, scheint die Bühne für einen weiteren spektakulären Wahlkampf auf den Philippinen hergerichtet zu sein. Wie im Februar 1986 werden Auslandskorrespondenten in Manila zusammenströmen, um ihr Augenmerk auf die Schlammschlachten auffälliger Kandidaten und Ausbrüche politischer Gewalt zu richten. Kaum Beachtung werden die weniger sichtbaren, aber ebenso wichtigen kulturellen Aspekte einer Wahl finden, die laut Vorhersage von Insidern die am härtesten umkämpfte Entscheidung in der philippinischen Geschichte werden wird. In den letzten Monaten vor dem Sturz von Ferdinand Marcos – sechs Jahre liegt es jetzt zurück – gab es fast täglich antifaschistische kulturelle Veranstaltungen an nahezu jeder Straßenecke und auf jedem Dorfplatz der Philippinen. Diese Ereignisse offenbarten das Vorhandensein einer verbreiteten und wohlkoordinierten fortschrittlichen Kulturbewegung in dieser unbeständigen Inselnation. Trotz Einschüchterung durch machetenschwingende, rechtsextreme Vigilanten und interner ideologischer Auseinandersetzungen werden die Tausende von Amateuren und Berufskünstlern, die diese faszinierende Bewegung bilden, zweifellos bald erneut mobilisiert werden, um ihre Wunschkandidaten mit Theaterstücken, Liedern und Wandgemälden zu unterstützen oder – umgekehrt – die besonders dreisten korrupten Amtsinhaber zu verspotten. Doch es bleibt abzuwarten, ob diese Kulturbewegung, die eine dringend benötigte Stimme der Vernunft in der philippinischen Politik repräsentiert, im Mai 1992 so wirkungsvoll wie 1986 sein wird. Schließlich stehen Marcos und Uncle Sam nicht länger für einfache Karikaturen zur Verfügung, und rechte Kandidaten haben mittlerweile ihre eigenen kulturellen Asse im Ärmel und eine Unmenge von Pesos.

Wer am besten singt

Kultur ist und war stets entscheidend in der philippinischen Politik. Schon im 17. Jahrhundert inszenierten die spani-

schen Kolonialherren sogenannte Moro-Moro-Dramen, um die moralische Überlegenheit ihrer christlichen Soldaten über die primitiven moslemischen Rebellen auf der südlichen Insel Mindanao zu propagieren. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts versuchten zahllose „auführerische“ Schauspiele, Erzählungen, Gedichte und Lieder ein Gegengewicht zur Kolonialherrschaft und zu den illusionären Kulturerzeugnissen der Amerikaner zu schaffen. Der Vietnamkrieg inspirierte eine weit verbreitete kulturelle Protestbewegung in den sechziger Jahren, die Anfang der Siebziger in den Untergrund abtauchen mußte. Im Gegenzug griffen die autoritären Herrscher des Landes zu ihren eigenen kulturellen Aktivitäten, um ihr Ansehen bei den Massen zu stärken. Wer erinnert sich nicht an Imelda Marcos' lächerliche Gesangsolos? Obwohl von echten Künstlern verspottet, haben ihre häufigen Fernsehauftritte ihrer Popularität gewiß nicht geschadet.

Gutes Aussehen, die Fähigkeit, eine Melodie vorzutragen und wiederholte Medienpräsenz sind klare Aktivposten in der philippinischen Politik. Das erklärt zum Teil, warum die Besetzung von Fernseh- und Rundfunkstudios beim Sturz des Marcos-Regimes 1986 so entscheidend war. Außerdem hatten viele bekannte Film- und Musikschaffende Partei für Aquino ergriffen, die in der Öffentlichkeitsarbeit obendrein von ihrem Witwenstatus (der 'sentimentale' Faktor) und einer süßen kleinen Tochter profitierte, die weit besser als Imelda singen, tanzen und schauspielern konnte. Die klügeren Militär- und Kirchenführer sahen sich bald gezwungen, die Unbezwingbarkeit dieses Aquino-Kulturpaketes anzuerkennen und entzogen Marcos ihre Unterstützung.

Womöglich wird der Präsidentenwahlkampf von 1992 noch stärkeren Kulturbetrieb als 1986 enthalten. Mehr als 75 Mächtigenpolitiker haben sich bereits als Präsidentschaftskandidaten eingetragen, obwohl nur einer Handvoll unter ihnen ernsthaft Aussichten eingeräumt werden. Ohne Frau Aquino ist Frau Marcos nun der einzige Bewerber, der aus dem Witwenfaktor Kapital schlagen kann. Es dürfte wohl der einzige Aspekt zu ihren Gunsten sein. Trotz der Aufmerksamkeit, die ihr die Auslandspresse widmet, betrachten die

meisten philippinischen politischen Beobachter ihre Kandidatur als schlechten Scherz. Leider bedeutet dies nicht, daß die politische Arena nunmehr automatisch frei von populistischen Stimmungen und für einen wirklich demokratischen Wahlentscheid geräumt ist, der sich auf rational debattierten Themen gründet. Im Gegenteil, vereinfachte Slogans, gewaltsame Einschüchterung, ein oder zwei Liedchen nach einer feurigen Rede und Geld werden voraussichtlich weiterhin die wirksamsten Mittel bleiben, um die Gunst der wenig gebildeten ländlichen Massen zu gewinnen, die schließlich noch immer die Mehrheit der philippinischen Wählerschaft formen.

Joseph Estrada, ein in die Jahre gekommener Filmstar und Senator, gilt als einer der ernsthafteren Bewerber. Opportunistisch hat er seine neugegründete Partei 'Partido ng Masang Pilipino' (Partei der philippinischen Massen) getauft. Sein Wahlkampfleiter, ein Schauspieler namens Fernando Poe, plant kostenlose Estrada-Filmfestivals auf der Wahlkampfroute des Kandidaten. Sie werden mit Sicherheit riesige Menschenmengen anlocken. Und die mythische Wirkung eines volkstümlichen Helden, der geradewegs aus der Kinoleinwand auf das örtliche Basketballfeld schreitet, sollte in der philippinischen Provinz, wo das Leben oft noch in magischen Dimensionen betrachtet wird, nicht unterschätzt werden. Doch während Estrada im Medienbereich gut abschneiden dürfte, hat er erhebliche Mängel in den übrigen drei M-Kategorien, die für einen Wahlsieg auf den Philippinen als entscheidend angesehen werden: Moneten, Muskel und Maschinerie. Unter Verweis auf diese Kriterien tippen Eingeweihte deshalb auf den früheren Generalstabschef Fidel Ramos, den Sprecher des Repräsentantenhauses, Ramon Mitra und den Industriemagnaten Eduardo Cojuangco als aussichtsreichste Bewerber.

Die „Kultur der Befreiung“

Angesichts der nicht gerade demokratischen Wahlaussichten haben die verschiedenen Fraktionen der organisierten Linken offenbar eine abwartende Haltung eingenommen. Im allgemeinen werden sie die progressiven kommunalen



Pop Star Freddy Aguilar.

Foto: E. van Erven

len und Kongreßkandidaten der Pilipino Democratic Party und der Partido ng Bayan unterstützen, doch sie scheinen keinen eindeutigen Präsidentschaftsfavoriten zu haben. Es sieht danach aus, als ob in den kommenden Monaten Hunderte von Straßenschauspielen, Konzerten und Kunstausstellungen, geschaffen und aufgeführt von fortschrittlichen Basiskünstlern, eher den absurden Charakter der Präsidentschaftswahlen insgesamt bloßstellen als einen bestimmten Kandidaten unterstützen werden. Obwohl einige Kulturgruppen sich für Mitra oder die liberale Salonga-Pimentel-Liste einsetzen dürften, geht die Vision der progressiven Kulturbewegung weit über die bevorstehenden Wahlen im Mai hinaus. Sie zielt darauf ab, von der Basis aufwärts eine grundlegende Veränderung der philippinischen politischen Kultur herbeizuführen, um demokratischere politische Abläufe in der Zukunft zu fördern.

Die Aktivitäten der philippinischen progressiven Kulturbewegung zielen ausdrücklich darauf ab, die verdummenden und undemokratischen Manipulationen der herrschenden Klasse des Landes zu untergraben. Ein geschickt geplanter kultureller Aktionsworkshop fungiert als das wichtigste Organisationsinstrument der Bewegung und wurde inzwischen in verschiedenen

Gemeinden im gesamten Land eingeführt. Diese in Stufen eingeteilten Workshops lassen sich vielleicht am besten als Prozesse einer „Kultur der Befreiung“ verstehen. Dem eigentlichen Workshop, der drei Tage bis mehrere Wochen dauern kann, geht gewöhnlich eine gründliche Vorbereitungszeit voraus, in der halbprofessionelle Künstler-Trainer zunächst die sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der betreffenden Gemeinde untersuchen. In Zusammenarbeit mit dem örtlichen Veranstalter, der eine Kirchengemeinde, eine Schule, eine Gewerkschaft oder eine Gruppe engagierter Bürger sein kann, stimmen die Workshoptrainer die Inhalte auf die Bedürfnisse der Teilnehmer ab. Die besten Ergebnisse werden meistens in einer sogenannten „Livein“-Situation erzielt, in der Trainer und Teilnehmer ohne Unterbrechung einige Zeit zusammen arbeiten, essen und schlafen. Gründliche logistische Organisation ist daher ein Schlüssel für einen erfolgreichen Workshopablauf.

Der Workshop selbst setzt sich aus den Bestandteilen Gruppendynamik, Sozialanalyse und kreativer Produktion zusammen. Zwei Hauptziele des Workshops sind der Aufbau selbstsicherer Gemeinschaften, die 1. fähig sind, die Manipulationsstrategien der örtlichen

chen Machtinhaber zu durchschauen und 2. in der Lage sind, sich kreativ mit Hilfe der Schaffung kleinerer kultureller Medien zu behaupten. Die erste Notwendigkeit besteht deshalb darin, mit spielähnlichen Übungen ein vereintes menschliches Kollektiv zu bilden, das in der Lage ist, persönliche Hemmungen zu überwinden und schöpferische Zusammenarbeit zu stimulieren. Zu Beginn dieses Prozesses entdecken die Teilnehmer auch das kreative Potential ihrer eigenen Stimmen und Körper. In der zweiten Phase des Workshops untersuchen die Teilnehmer die gesellschaftspolitischen Machtstrukturen ihrer Umgebung. Allein oder in kleinen Gruppen drücken sie ihre Ergebnisse in der Form von Collagen, Liedern oder kurzen Sketchen aus, die wiederum die Grundlage einer Gruppendiskussion bilden, die von den Künstler-Trainern angeleitet wird. Die häufig bewegenden Geschichten, die in dieser Phase zum Vorschein kommen, werden zum Rohmaterial für die folgende schöpferische Produktion. Das unmittelbar greifbare Resultat des Workshops kann eine Kunstausstellung, ein Konzert oder eine Theateraufführung sein, die die örtliche politische Situation als Themenschwerpunkt präsentieren und häufig aus der traditionellen Kultur ästhetische Eingebung schöpfen. Die öffentliche Vorfüh-

rung dieses Kunstwerkes kann später als Ausgangspunkt für einen Gemeindialog oder andere Arten direkter politischer Aktion wie Demonstrationen, Streiks, die Bildung von Bauernkooperativen dienen, oder eine Straßenaufführung zugunsten der Kandidatur eines fortschrittlichen Politikers.(1)

Das Beste draus machen

Die Nationale Demokratische Front (NDF), die vereinte Kraft der Communist Party of the Philippines (CPP) und der New People's Army (NPA), plant unterdessen nicht, den Wahlablauf gewaltsam zu stören. Jose-Maria Sison, im Exil lebender Gründer der CPP, sagt: „Er ist auch so zur Genüge ein Schlachtfeld.“(2) Er konkretisierte seine Aussage, indem er hinzufügte: „Obwohl die Wahlen undemokratisch sind, weil die Bevölkerung kein entscheidendes Wort darin mitreden wird, sind sie doch nicht zu hundert Prozent verkommen in dem Maße, daß es überhaupt keine anständigen Kandidaten gibt. Wir werden des-

halb den bestmöglichen Elementen gestatten, das Meiste aus der Abstimmung herauszuholen. Doch die Gesamtergebnisse werden noch nicht besonders gut sein.“ Sison sagt voraus, daß der neugewählte Präsident der Philippinen nur mit einem äußerst knappen Vorsprung gewinnen wird. Das wahrscheinliche Ergebnis wird dann politische Instabilität und die bedrohliche Aussicht eines Militärputsches sein, der wieder einmal unverheißelnd am smaragdgrünen Horizont aufragt, wie ein verheerender tropischer Sturm.

Eugene van Erven

Der Autor ist Literaturwissenschaftler und an der Reichsuniversität in Utrecht tätig. Der Beitrag wurde von Gebhard Körte aus dem Englischen übersetzt.

Anmerkungen:

- 1) Für eine ausführliche Geschichte der philippinischen progressiven Kulturbewegung verweise ich auf mein: *Playful Revolution: Theatre and Liberation in Asia*, Bloomington: Indiana University Press, 1992
- 2) Persönliches Interview mit Jose-Maria Sison, Utrecht, 14. Februar 1992



Der weite Kulturmarkt

Es ist beinahe unmöglich, ein umfassendes Bild der modernen philippinischen Kulturlandschaft zu zeichnen. Je nach politischem Standpunkt oder Klassenzugehörigkeit eines Informanten ergeben sich völlig unterschiedliche Eindrücke. Selbst für den waghalsigsten Sextouristen oder amerikanischen Soldaten besteht philippinische Kultur selten aus mehr als einer Mischung preiswerter Frauenhaut, Diskomusik, San Miguel-Bier und einer Pizzahut-Freßorgie, auf Wunsch gekrönt mit dem lokalen Aphrodisiakum Balut. Für den ausländischen Geschäftsmann mag es mit Klimaanlage ausgestattete Hochhäuser in Makati, ein Golf- oder Tennisspiel in einem Sportclub hinter streng bewachten Toren, ein spanisches Dinner, einen Abend in einem erstklassigen Nachtlokal mit philippinischen Bekannten aus der Oberschicht und Nachahmungen amerikanischer Unterhaltungsshow und synchronisierter B-Filme aus Hollywood auf dem Fernsehschirm seines luxuriösen Zimmers in einem 5-Sterne-Hotel einschließen. Wenn er Glück hat, sieht er vielleicht das Nationalballett oder ein Musical im Cultural Center of the Philippines, das in den letzten Jahren etwas weniger elitär geworden zu sein scheint, obgleich alles andere als der Tempel der Volkskultur, den manche radikalen Künstler 1986 daraus machen wollten. In der Marcos-Ära war es Imelda's persönliches Spielzeug, um ihre aristokratischen Freundinnen mit lächerlich teuren Auftritten wie dem Bostoner Sinfonieorchester oder Astrud Gilberto zu beeindrucken.

Das vielfarbige und musterreiche Gewebe der philippinischen Kultur von 1992 ist wesentlich komplexer als die exotischen oder kommerziellen Eindrücke, die den Blick des flüchtigen ausländischen Besuchers in Manila oder Urlaubsorten in den Visayas auf sich ziehen. Es besteht aus mannigfaltigen Elementen, die auf dem Kulturmarkt wetteifern oder einen (manchmal wörtlichen) Überlebenskampf an der Kulturfront führen. Was es so schwierig macht, die gegenwärtige philippinische Kultursituation zu verallgemeinern, sind die enormen Kontraste, die zwischen Stadt und Land und zwischen den ziemlich hochentwickelten, westlich orientierten kulturellen Ausdrucksformen der Zentren und den verschiedenen Arten traditioneller Stammeskultur existieren, die auf dem Land zu überleben versuchen, jedoch unter der dauernden Bedrohung der sich ständig ausdehnenden kommerzialisierten Massenmedien stehen. Sogar Videoshops sind im abgelegenen Hochland inzwischen häufig zu finden.

Medien und „Kultur von unten“

Die Philippinen rühmen sich erstklassiger Aktivitäten in nahezu jeder Kunstsparte, von Film, Theater, Musik über Literatur bis zu bildender Kunst, Tanz und Kunsthandwerk. Präsentationsmöglichkeiten für diese vielgestaltigen kulturellen Betätigungen reichen von Galerien der oberen Mittelschicht in Manila und internationalen Kunstfestspielen bis zu Behelfsbühnen auf sandigen Dorf-

plätzen. Vom Standpunkt der ästhetischen Qualität reichen sie von elementaren Ausdrucksformen der Basis bis zum Intellektualismus weltbekannter Künstler wie Filmregisseur Lino Brocka und den Literaten Alfred Yuson und Pete Lacaba. Aus ideologischer Sicht decken die Künste das gesamte politische Spektrum ab, vom angepaßten Kommerz bis zum bewußten Anti-Kommerz, von extrem rechts bis äußerst links, einschließlich aller möglichen Schattierungen dazwischen. Zusätzlich hat das letzte Jahrzehnt eine erhebliche Ausbreitung von Kulturkritik sowohl in Universitätskreisen als auch in wissenschaftlichen Zeitschriften wie *The Diliman Review*, landesweit verbreiteten Magazinen wie *National Midweek* und Tageszeitungen wie *Malaya* erlebt. Intellektuelle wie Künstler arbeiten an der Schaffung einer neuen, nachkolonialen Kulturidentität der Philippinen. Doch ihre Bemühungen und Ideen sind alles andere als einheitlich. Die philippinischen Massenmedien, die mächtigsten Kulturvermittler des Landes, sind unverändert in den Händen der westlich orientierten Unternehmerklasse. Und trotz der Anstrengungen progressiver Priester an der Basis werden auch die einflußreichen religiösen Einrichtungen in den Philippinen weiterhin von Konservativen beherrscht.

Eugene van Erven